

20
JAHRE

BILDUNG
ÜBERWINDET
ARMUT

-- TAG DER --
**STRASSEN
KINDER**
31. JÄNNER

STRASSENKINDER

Wer sie sind
Wie sie leben
Was man für sie tun kann


Eine Info-Broschüre zum Thema
Straßenkinder

www.tagderstrassenkinder.at

Jugend Eine Welt - Don Bosco Aktion Österreich, St. Veit-Gasse 21, 1130 Wien,
Tel. 01 879 07 07, info@jugendeinewelt.at



**JUGEND
EINE
WELT**



„Wenn ich daran gehindert werde,
auf der Straße zu sein, werde ich
auch daran gehindert, Geld für
mein Leben zu verdienen.“

Bub in Bukavu, D.R. Kongo

„Die Öffentlichkeit will uns nicht
sehen, die Leute informieren die
Polizei, um uns wegzuschaffen!“

Straßenbub in Äthiopien

„Manche Leute wollen mir nicht zu
nahe kommen, weil sie glauben, ich
könnte sie verletzen. Sie glauben,
alle, die auf der Straße arbeiten,
stehlen, nehmen Drogen oder
bringen jemanden um.“

Jugendlicher in Ecuador

„Bin ich in der Nacht nicht
als Sexarbeiterin unterwegs,
habe ich kein Geld für Essen.“

Mädchen in Accra, Ghana

„Wenn ich Hunger hatte, klopfte
ich an die Tür von Leuten und
bettelte. Eine Zeitlang lebte ich
von Botengängen für Drogen-
kuriere. Doch die Polizei war
ständig hinter mir her. Ich hatte
immer Angst, dass sie mich
erwischen.“

Straßenbub in Brasilien

„Für 300 leere
Plastikflaschen erhalte ich
einen Dollar. Am Abend habe
ich vielleicht zwei Dollar,
damit kann ich zum Schlafen
in die Filmhalle gehen. Ich
hoffe, dass ich eine bessere
Beschäftigung finde.“

**Straßenbub in Harare,
Simbabwe**

„Was ich gerne hätte - jemanden,
der mich versteht, der meine
Arbeit schätzt. Denn ich fühle
mich sehr alleine, wenn mich
niemand beachtet.“

Mädchen in Äthiopien



-- TAG DER -- STRASSEN KINDER 31. JÄNNER

Gehsteigschule in Indien

**Was machen Straßenkinder? Wie leben sie?
Sind sie freiwillig auf der Straße?
Wie viele gibt es? Wie können wir helfen?**

Weltweit gibt es Millionen von Straßenkindern. Kinder, die von den Erwachsenen, die sie eigentlich beschützen sollten, beschimpft und verjagt, herumgestoßen und missbraucht, manchmal sogar getötet werden.

Mit dem Tag der Straßenkinder am 31. Jänner als Auftakt zu den Aktionswochen macht Jugend Eine Welt auf die schwierigen Lebensumstände dieser Kinder aufmerksam. Dazu bitten wir um Spenden für Don Bosco Hilfsprojekte, die Straßenkindern eine Zukunft geben.

In dieser Broschüre finden sich grundlegende Informationen über das Phänomen Straßenkinder: Eine Erklärung, was mit diesem Begriff eigentlich gemeint ist; warum es keine genauen Zahlen zu Straßenkindern weltweit gibt; wie Kindern und Jugendlichen, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, geholfen werden kann sowie die Geschichten einzelner Straßenkinder. In einem eigenen Beiblatt wird auf die spezielle Situation in einem bestimmten Land näher eingegangen.

Schüler, Jugendgruppen und Erwachsene sind eingeladen, mehr über die Situation von Straßenkindern zu erfahren und mit eigenen Aktionen zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beizutragen. Vorschläge für solche Aktionen und didaktische Unterlagen für den Unterricht gibt es unter www.tagderstrassenkinder.at

Inhalt

Einleitung	Seite	3
Facts & Figures über Straßenkinder	Seiten	4-7
Die Straße als Lebensraum	Seite	8
Verschenkt, vergessen, missbraucht Straßenmädchen	Seite	9
Straßenkinder - ein globales Bild	Seiten	10-11
Geschichten von Straßenkindern	Seiten	12-13
Was siehst du? Wie Straßenkinder sich selber sehen	Seiten	14-15
Hilfe für Straßenkinder	Seiten	16-17
Aktionswochen Aktiv werden für Straßenkinder	Seite	18
Thema Straßenkinder im Unterricht Didaktische Materialien	Seite	19

Mythen und Fakten über Straßenkinder

Straßenkinder sind kein Phänomen aus unserer Zeit, es gibt sie seit Jahrhunderten. Die Namen für sie haben sich gewandelt: Bettelkinder, Vagabunden, Herumtreiber, junge Diebe oder Ausreißer. Was sie über alle Zeiten verbindet, gilt heute noch: Es geht um verlassene, verstoßene, misshandelte und auf sich allein gestellte Kinder.

Armut, Ängste, Kriege oder religiöse Vorstellungen. Zu allen Zeiten waren dies Gründe, warum Kinder ausge-setzt, verkauft, versklavt oder sogar getötet wurden. Lange Zeit war es etwa in Europa Brauch, dass Kinder im Alter von sieben, acht Jahren in die Fremde geschickt wurden. Sie mussten als Pagen, Diener oder Knechte arbeiten. Vor knapp hundert Jahren wurden noch in Österreich „Schwabenkinder“ auf Reisen geschickt, die sich weitab von zu Hause Kost und Logis verdienen mussten.

Minderjährige waren lange praktisch rechtlos. Die Idee, dass die Kindheit eine besonders schützenswerte Lebensphase ist, gibt es erst seit relativ kurzer Zeit. Heerscharen an Bettelkindern zogen im 17. und 18. Jahrhundert durch Europa. Alleine, in Banden oder Familienverbänden. Erst im 19. Jahrhundert, als die

beginnende Industrialisierung immer mehr Menschen vom Land in die Städte trieb, entwickelte sich in Europa eine Art Rettungsbewegung für allein gelassene Kinder und Jugendliche: Häuser und Heime wurden eingerichtet, eigene Bildungsprogramme entwickelt. Einer, der sich besonders einsetzte, war Don Bosco: In Turin beschritt er mit einer Art offenen Herberge für Straßenkinder neue Wege.

Heute ist das Phänomen Straßenkind immer noch weit verbreitet, vor allem in den Ländern des globalen Südens. Doch selbst in Österreich, Deutschland wie in anderen europäischen Ländern gibt es Jugendliche auf der Straße. Wobei es sich hier oft „nur“ um kurzfristige Ausreißer aus ihren Familien oder einer sozialen Einrichtungen handelt.

Kriegerische Konflikte wie in jüngerer Zeit in Syrien und Afghanistan, die Millionen Kinder und Jugendliche zu Flüchtlingen gemacht haben, lassen befürchten, dass damit auch viele von ihnen buchstäblich auf der Straße landen.

Über Straßenkinder gibt es viele Mythen und Vorurteile. Dagegen helfen nur Fakten und wahre Hintergründe.



Wer und was sind Straßenkinder

Der Begriff Straßenkinder ist eine Sammelbezeichnung, die verschiedene Phänomene auf einen Punkt bringen soll und bis heute Raum für viele Interpretationen zulässt. Definitionen und Bezeichnungen, wer und was Straßenkinder sind, haben sich in den letzten Jahren gewandelt und weiterentwickelt und werden teils nebeneinander verwendet. Gemeinhin geht es um Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 18 Jahren. Folgende Beschreibung hat sich zunächst etabliert: Es gibt die Gruppe der „Kinder auf der Straße“. Sie verbringen viel Zeit in den Straßen, streifen herum, gehen nicht zur Schule, verdienen etwas Geld – sie haben jedoch Kontakt zu ihren Familien, schlafen auch zu Hause. Die zweite Gruppe sind die „Kinder der Straße“: Sie haben den Kontakt



Wie viele Straßenkinder gibt es?

Nach einer Schätzung der UNICEF aus dem Jahr 2005 gibt es weltweit mehr als 100 Millionen Straßenkinder. Das ist jedoch eine Zahl, die sich aus verschiedensten Gründen nicht wirklich festmachen lässt. Weil es in vielen Ländern keine offiziellen Statistiken gibt oder die Kinder nirgends registriert sind. Oder sie nach unterschiedlichen Kriterien erfasst werden – weil ja auch die Definition, wer und was ein Straßenkind ist, nicht überall gleich gebräuchlich ist.

Das heißt – eine genaue Zahl kennen wir nicht.

Dass die Zahl der Straßkinder in den vergangenen Jahren jedoch weltweit eher gestiegen und nicht gesunken ist, dürfte leider eine sehr realistische Annahme sein: Die Konflikte etwa im Mittleren wie im Nahen Osten, Naturkatastrophen in Afrika und Asien, Epidemien wie Ebola oder die weltweite Rezession sind Gründe dafür.



Spielen auf der Straße - Buben in Ecuador

Warum ein Leben auf der Straße?

Die Antwort auf diese Frage ist so vielfältig wie die Kinder, die davon betroffen sind. Die Auslöser für ein Leben auf der Straße sind meist im unmittelbaren Umfeld der Kinder zu finden und sind häufig miteinander verknüpft: Armut, Gewalterfahrungen, Missbrauch, fehlende Zuneigung, Isolation, der Tod der Eltern, Krankheiten, Drogenabhängigkeit oder etwa die Flucht vor gesellschaftlichen Zwängen wie arrangierte Kinderhochzeiten. All das bringt schon Kinder im Alter von sechs, sieben Jahren dazu, sich „freiwillig“ zu entscheiden, es wäre „für mich besser, ich gehe von zu Hause fort“. Oft gibt es eine lange Vorgeschichte, bis die Kinder auf der Straße landen. Faktoren wie der Wunsch nach Freiheit, die Chance auf finanzielle Unabhängigkeit, Freundschaften, die

Mitgliedschaft in Gangs und Banden oder schlicht die Lust auf Abenteuer spielen zuweilen auch eine Rolle. Äußere Umstände wie Kriege, Naturkatastrophen oder Epidemien wie Aids und Ebola machen Kinder oft zu Waisen oder lassen sie zu Ausgestoßenen werden. Fehlen großfamiliäre Strukturen, schützende Sozialzentren und/oder staatliche Einrichtungen, dann sind Kinder regelrecht gezwungen, auf die Straße zu gehen.

zu ihren Eltern völlig abgebrochen, sind obdachlos, schlafen buchstäblich auf der Straße, die ihr einziger Lebensraum ist. Forscher und Experten sahen diese beiden Kategorien jedoch zusehends als nicht ausreichend an, um alle Umstände und Erfahrungen dieser Kinder abzudecken. Deshalb kamen die Begriffe der „children in street situations“ oder „children with street connections“ auf. Damit lassen sich die unterschiedlichsten Aktivitäten auf der Straße mitumfassen. Gleichzeitig wird das oft negativ besetzten Wort Straßenkinder vermieden. Denn nicht das Kind ist ein Problem, sondern die Situation, in der es lebt. Straßenkinder, mit der „Straße verbundene Kinder“, sind Kinder, für die die Straße zentraler Mittelpunkt ihres täglichen Lebens ist.



**JUGEND
EINE
WELT**



Straßenverkäuferin

Kriminalität

Die Straße ist ein hartes Pflaster. Um dort zu überleben, greifen Kinder natürlich auch zu illegalen Mitteln. Diebstähle, Trickbetrügereien, Prostitution oder der Verkauf wie Konsum von Drogen sind vielfach Begleiterscheinungen von „children in street situations“. Die Kinder deshalb als Kriminelle ins Eck zu stellen und sie einfach ins Gefängnis zu stecken, ist aber keine Lösung. Mitunter haben auch Maßnahmen von Behörden einen „kriminellen Effekt“, wie ein Beispiel aus der Stadt Bukavu in der D.R. Kongo zeigt: Die Stadtverwaltung hatte dort jüngst unterbunden, dass Straßenkinder sich etwa Geld mit dem Waschen von Autos verdienen. So wurde jedoch plötzlich der Diebstahl zur Haupteinnahmequelle für die Kinder. Um sie überhaupt von der Straße fernzuhalten, wurden viele der Kinder in Bukavu einfach von ihren Schlafplätzen vertrieben oder gleich eingesperrt. Methoden, die auch in anderen Ländern und Städten immer wieder angewandt werden.



Auf dem Weg in Sambia

Gewalterfahrungen

Der Stärkere gewinnt. Ein Grundsatz, der besonders auf der Straße gilt. Gewalt am eigenen Leib haben Straßenkinder meist selbst erlebt. Oft sehr früh in Form familiärer Gewalt, später durch Gleichaltrige, Passanten oder gar durch Ordnungshüter wie Polizisten und Militärs. Um sich durchsetzen zu können, sind die Kinder selbst dazu gezwungen, gewalttätig zu sein. Es ist ein „raues Leben“ auf der Straße, erzählen Straßenkinder. Der Zusammenschluss der Kinder zu Banden, die sich untereinander heftige Auseinandersetzungen liefern, ist keine Seltenheit.

Immer wieder kommt es in vielen Ländern vor, dass die Kinder und Jugendlichen mit Razzien, so genannten „Säuberungsaktionen“, von staatlicher Seite gewaltsam aus dem Stadtbild entfernt werden. Maßnahmen, die gerne vor Großereignissen wie Weltmeisterschaften, Olympia und ähnlichem gesetzt werden. Nicht nur einmal wurden die Kinder dabei in Gefängnisse gesteckt.

Carlos aus Ecuador erzählt

„Ich war fünf Jahre alt, als ich zu arbeiten begonnen habe und es war sehr schwer. Nie wusste ich, ob es mir gelingen würde, etwas zu verkaufen. Aber ich bemühte mich, positiv zu denken. Denn ich wusste, ich muss am nächsten Tag wieder raus. Nach einer Weile lernte ich, wie es auf der Straße ist. Ich fand Freunde, die mich unterrichteten. Sie fragten nach meinen Träumen und warum ich auf der Straße bin. Ich sagte, ich will nicht auf der Straße sein, mir gefällt es nicht, ich will bei meiner Familie sein, in der Schule. Aber meine Familie braucht finanzielle Hilfe. Wenn du nicht arbeitest, fällt kein Essen vom Himmel. Irgendwann habe ich dann einfach weitergemacht, nicht nur wegen des Geldes, ich begann es zu mögen. Es ist etwas, das ich gelernt habe und deshalb will ich nicht aufhören.“



Kinderarbeit

Müll sammeln, Schuhe putzen, Sachen verkaufen, Autoscheiben putzen, Parkplätze bewachen, Bötengänge machen, kleine Dienste erledigen. Solche und ähnliche Tätigkeiten gelten in vielen Ländern als typisch für Straßenkinder. Dass die Kinder auf den Straßen nur herumlungern, ist eine falsche, eingeschränkte Sichtweise. Im Gegenteil – viele müssen arbeiten, um überhaupt überleben zu können. Selbst wenn sie noch Kontakt zur Familie haben oder gerade deshalb – denn es gibt genug Familien, die auf den Verdienst ihrer Kinder auf der Straße dringend angewiesen sind. Selbstverständlich „hängen“ Straßenkinder mit ihren Freunden einfach auch ab. Schicke Klamotten und Statussymbole wie Smartphones sind bei Straßenkindern ebenfalls angesagt – wie auch immer sie zu diesen Produkten gelangen. Wertgegenstände, auf die sie besonders achten und diese auch verteidigen.

Konsum von Drogen

Flucht aus der harten Alltagsrealität. Das ist für viele Menschen der Grund, warum sie zu verbotenen Substanzen greifen. Bei Straßenkindern ist es nicht anders: Drogen „helfen“ vermeintlich gegen Langleweiligkeit, Hunger und Kälte. Sie dienen zur besseren Bewältigung schlimmer Erfahrungen. Und der Drogenkonsum gibt den Kindern auch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Drogen wie Kokain, Heroin oder Ecstasy sind meist zu teuer. Als Ersatz dafür werden von den Kindern häufig billige Klebstoffe, Benzin zum Schnüffeln, Kokainpaste, sonstige Billigdrogen oder Medikamente wie leicht erhältliche Schmerzmittel konsumiert. Viele dieser Stoffe machen schnell süchtig. Die Bekämpfung der Drogensucht steht daher in vielen Hilfsprojekten für Straßenkinder an oberster Stelle.

Zähle ich, wenn keiner mich registriert?

Millionen Kinder weltweit werden nach ihrer Geburt nicht amtlich registriert. Für Straßenkinder, die häufig von ihren Familien getrennt leben, ist das ein besonderes Problem – es gibt sie offiziell eigentlich gar nicht. Eine Geburtsurkunde beweist nicht nur, wie alt ein Kind ist, sondern auch, welche Staatsbürgerschaft es hat und wer für dieses Kind Verantwortung trägt. Ein Kind, das nicht nachweisen kann, wer es eigentlich ist, hat große Probleme, in eine Schule oder Ausbildungsstelle aufgenommen und zu Prüfungen zugelassen zu werden. Es hat oft keine Chance auf medizinische Versorgung und den Schutz staatlicher Behörden. Wie soll es eine Straftat anzeigen, wenn es seine eigene Identität nicht nachweisen kann? Ebenso schwierig ist die Beantragung eines Reisepasses, die Eröffnung eines Bankkontos, das Antreten eines Erbes und später die Teilnahme an Wahlen, eine offizielle Heirat oder die Registrierung eigener Kinder. So dreht sich der Teufelskreis weiter. Nach der Kinderrechtskonvention (Artikel 7/1) hat jedes Kind ein Recht darauf, in ein Register eingetragen zu werden:

„Jedes Kind ist unverzüglich nach seiner Geburt in ein Register einzutragen und hat das Recht auf einen Namen von Geburt an, das Recht, eine Staatsangehörigkeit zu erwerben und soweit möglich das Recht, seine Eltern zu kennen und von ihnen betreut zu werden.“

Quellen: „Bildung gegen den Strich“ (H.Weber/S. Jaramillo); strassenkinderreport.de; Consortium for Street Children



Lebensraum Straße

Zufluchtsort mit Anziehungskraft

Die Straße als Ort der Zuflucht und der Geborgenheit. Die Straße als ein Ort der Aufregung, der Kreativität und Vielfalt. Die Straße als Raum für Kontakte und zugleich als Ort, um in der Anonymität verschwinden zu können. Die Straße ist für Millionen Kinder und Jugendliche weltweit der zentrale Lebensraum.

Straße, das umfasst nicht nur die vor allem in Städten als Verbindungen dienenden Verkehrswege. Zum Lebensraum Straße gehören für Straßenkinder auch Plätze, Brücken, Bahnhöfe, Parkanlagen, Marktgebiete und -hallen sowie Brachland bis hin zu ausgetrockneten Bach- und Flussbetten. Die Bedeutung und Funktion von Straßen ist zudem von Zeit und Kulturraum abhängig. Während etwa in europäischen, westlichen Städten der Straßenraum als „Verkehrshölle“ zusehends verödet, spielt sich in anderen Ländern und Städten für viele Menschen das Leben ganz selbstverständlich auf der Straße ab.

Die Gründe und Ursachen, warum Kinder „auf der Straße landen“, sind so vielfältig und unterschiedlich wie die Kinder selbst. Für sie wird die Straße jedoch ihr „primärer Sozialisationsraum“, in dem sie ihren



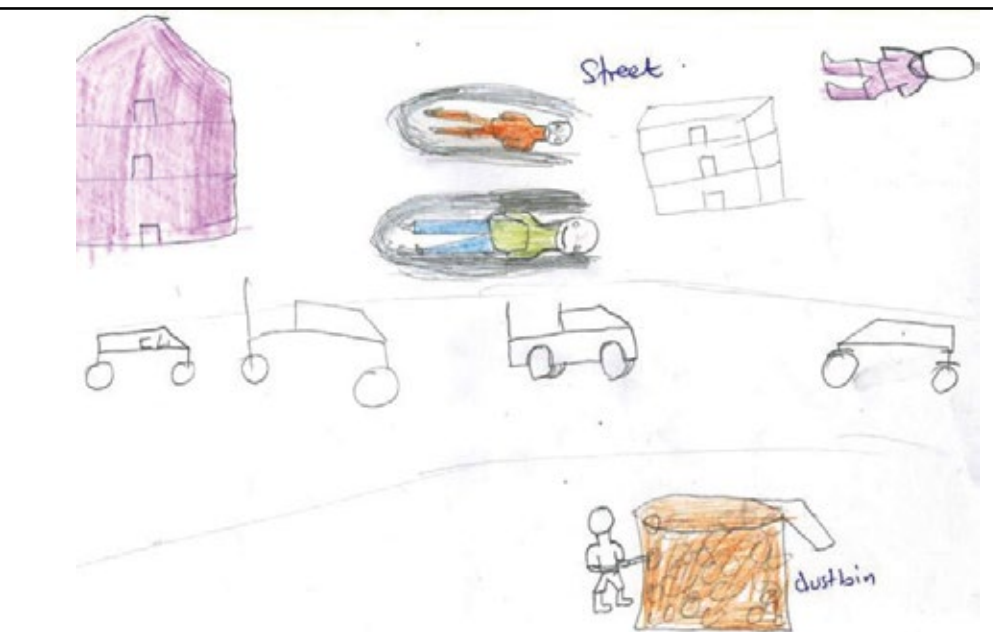
Unterwegs auf der Straße - Mädchen in Ecuador

alltäglichen Bedürfnissen wie Ernährung, Geldverdienen, Freundschaften und vielem mehr nachgehen. Bei ihren täglichen Streifzügen durch die Stadt markieren sie ihre „Territorien“, die sie mitunter auch verteidigen müssen. Die Straße und die dort gemachten Erfahrungen prägen so die (Welt-)Sicht der Kinder, es bilden sich die unterschiedlichsten „Straßenkulturen“ aus. Die Straße, das ist

für die Kinder auch ein Ort der Freiheit, der trotz aller Härte im Kampf um das Überleben aufregende Dinge ermöglicht und eine entsprechende Anziehungskraft hat.

„Die Straße bedeutet für mich vor allem, mit meinen Freunden abhängen und rauchen“, erzählt ein Bub aus Kampala in Uganda über sein Leben auf der Straße. „Wir ernährten uns von Resten und schliefen auf einer Veranda in der Nähe der großen Geschäfte. In der Nacht sind Polizisten gekommen, sie haben uns geschlagen und auf ihre Pickups geworfen“, sagt ein Zweiter. Über die wichtige gegenseitige Unterstützung berichtet ein weiterer Bub und illustriert dies mit einer Zeichnung: „Mit meinem Freund schlafe ich auf der Straße. Wir spazieren durch die Straßen, sammeln Schrott und leere Wasserflaschen, um diese zu verkaufen. Aus Mülleimern bei Restaurants und Geschäften suchen wir uns Essbares. Auf den Straßen sind viele verschiedene Autos unterwegs.“

Das Leben auf der Straße hat nicht nur negative Aspekte. Viele Kinder erfahren hier zum ersten Mal das Gefühl, anerkannt zu werden und sie selbst sein zu dürfen.



Streetlife in Kampala, Uganda - Zeichnung eines Straßenbuben über sein Leben.

Verschenkt, missbraucht und vergessen

María-Isabel

Wenn man María-Isabel sieht, glaubt man, ein Kind vor sich zu haben, so schwächlich ist ihr Körper, dabei ist sie 17 Jahre alt. Ihre Hände zittern, wenn sie gerade nicht an der Kleberflasche schnüffelt. Mit fünf lief sie von zu Hause weg, denn ihr Stiefvater schlug sie oft. Jahrelang lebte sie auf der Straße. Jetzt wohnt sie gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester im selben Zimmer eines Stundenhotels, wo die beiden regelmäßig Männer empfangen. Sie hat schon einen dreijährigen Sohn, auf den die Großmutter aufpasst und ist gerade wieder schwanger.

Flor

Sie war ein sechs Monate altes Baby, als ihre Mutter sie an ein älteres Ehepaar verschenkte. Mit elf Jahren lief sie davon und landete auf der Straße. Mit vierzehn wurde sie zum ersten Mal schwanger. Damals verdiente sie ihren Lebensunterhalt längst als Prostituierte.

Flor und María-Isabel haben in ihrem kurzen Leben eine Katastrophe nach der anderen erlebt. Sie gehören zu den zahllosen Mädchen weltweit, die auf den „Straßenstrich“ gehen, weil sie zuhause Missachtung, Gewalt und Ausbeutung erlebt haben oder keine andere Verdienstmöglichkeit sahen, um zu überleben. Viele gerieten in die Hände von Menschenhändlern, die ihnen oder ihren Familien das Blaue vom Himmel versprochen – eine gute Ausbildung, einen gut



Straßenmädchen in Medellín, Kolumbien

bezahlten Job in einem Restaurant oder als Babysitter. Doch dann werden sie zum „Anschaffen“ auf die Straße geschickt und müssen hohe Summen abarbeiten, die ihnen Menschenhändler in Rechnung stellen.

Mädchen, die hübsch und gepflegt aussehen, können auf der Straße mehr Geld verdienen. Darum sind die meisten Straßenmädchen gut und aufreizend gekleidet, tragen Schmuck und haben rot geschmink-

te Lippen. Tagsüber halten sie sich oft mit anderen Jugendlichen auf der Straße auf oder versorgen ihre Kinder – so ihnen diese nicht von den Behörden weggenommen wurden oder bei Angehörigen untergebracht sind.

Die wenigsten Mädchen sind in der Lage, sich verantwortungsvoll um ihre Kinder zu kümmern – häufig landen diese später selbst auf dem Straßenstrich. Zahlreiche Straßenmädchen haben Fehlgeburten und Abtreibungen hinter sich, so gut wie alle sind regelmäßig Gewalt ausgesetzt und greifen zu Drogen, um den Alltag bewältigen zu können. Viele infizieren sich mit HIV/Aids oder anderen ansteckenden Krankheiten.

Nach Schätzungen von UNICEF sind jährlich Millionen Mädchen und Jungen von Kinderprostitution betroffen – allein in Südafrika sollen es 30.000 Minderjährige sein, die Hälfte unter ihnen unter 14 Jahre alt. Verlässliche Zahlen gibt es nirgends, denn Kinderprostitution ist in den meisten Gesellschaften ein Tabuthema und läuft häufig im Geheimen ab.



STRASSENKINDER ein globales Bild



USA
2,5 Millionen Kinder jährlich sind in den Vereinigten Staaten obdachlos.

Mexiko
Tausende Kinder und Jugendliche arbeiten als Boten und Aufpasser für Drogenkartelle - viele wurden zwangsweise rekrutiert.

Ecuador
Viele Straßenkinder leben zwar bei ihren Eltern, werden aber zum Arbeiten auf die Straße geschickt.

Bolivien
75 % der Straßenkinder sind zwölf Jahre alt.

Kolumbien
Über 1,5 Million Kinder und Jugendliche müssen arbeiten.

Kenia
Nach Schätzungen leben und arbeiten in Kenia mindestens 300.000 Kinder und Jugendliche auf der Straße. In verschiedenen Städten wird immer wieder brutal gegen sie vorgegangen.

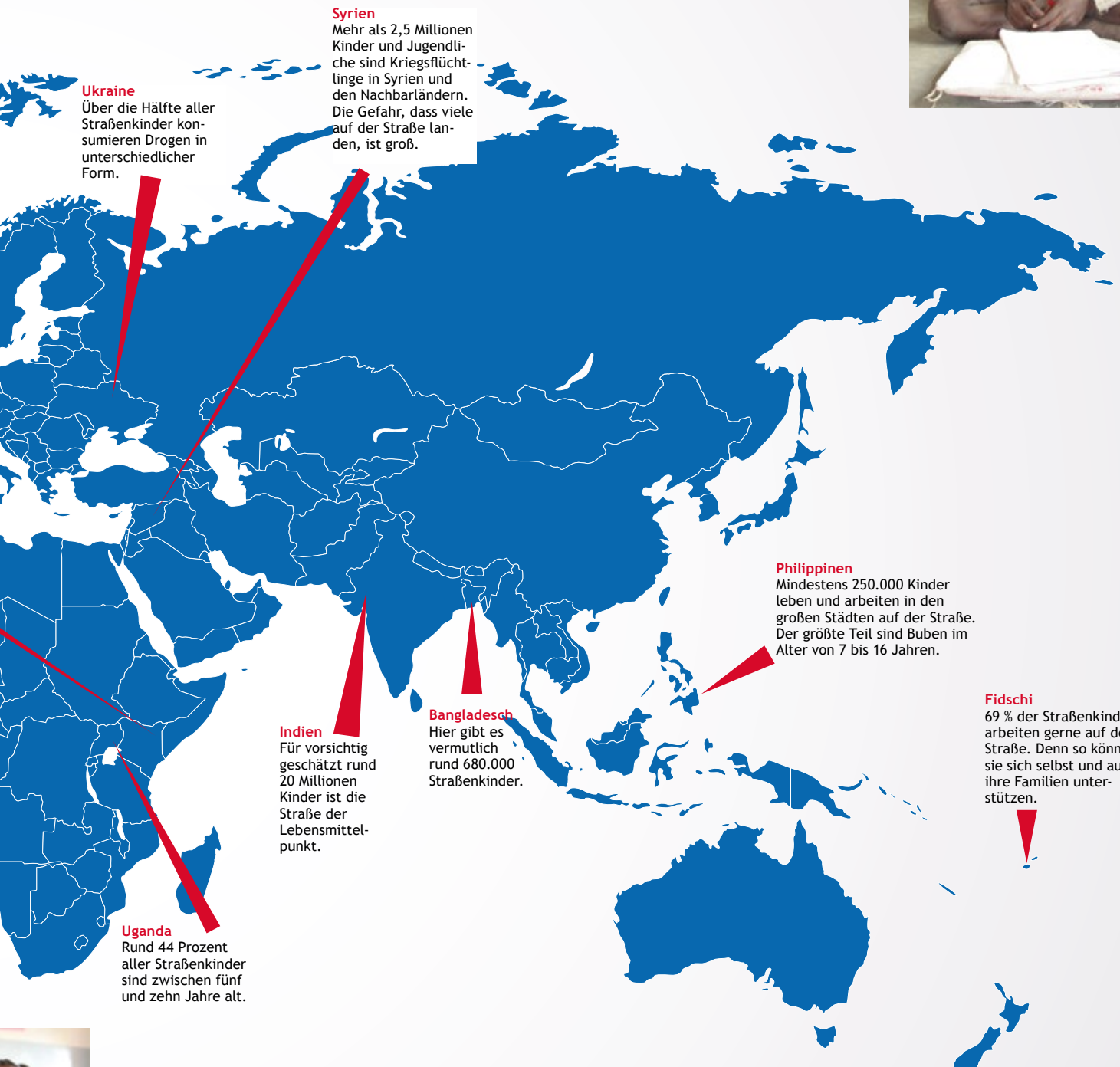
Sierra Leone
Die Ebola-Epidemie hat Tausende Kinder zu Waisen gemacht.

Ghana
In der Hauptstadt Accra wurden Straßenkinder von Polizei und Sicherheitskräften von den Straßen vertrieben, geschlagen und ihre Schlaflager zerstört.

Benin
Über 7.800 Kinder arbeiten auf Märkten, meist als Straßenverkäufer.

Brasilien
Das Candelária-Massaker in Rio de Janeiro am 23. Juli 1993 schockierte die Welt: Polizisten feuerten auf rund 50 vor der Kirche im Stadtzentrum schlafende Kinder und Jugendliche. Acht Straßenkinder starben. Der Grund für das Verbrechen ist bis heute ungeklärt. Der Anschlag ließ weltweit zumindest eine Zeit lang die Unterstützung für Straßenkinder ansteigen.





Weltkarte Designed by Freepik.com



Quellen: Consortium for Street Children, strassenkinderreport.de



**JUGEND
EINE
WELT**

Geschichte eines Straßenkindes

Angst vor Prügel machte Santosh zum Straßenkind

Die Angst vor den Schlägen seines Vaters ließen Santosh von zuhause ausreißen. Über Jahre schlug er sich als Straßenkind durch indische Großstädte. Bei einem Unfall verlor er Unterarm und Bein. Im Don Bosco Zentrum änderte sich alles. Heute ist Santosh selbst Programm-Direktor, glücklich verheiratet und Vater zweier Kinder. Hier erzählt er uns aus seinem Leben.

Mein Name ist Santosh. Die Leute sagen, dass ich viel Energie und Entschlossenheit besitze. Ich bin in Hyderabad aufgewachsen, meine Eltern lebten von kleinen Geschäften wie dem Verkauf von Tee und Gemüse. Sie hatten geheiratet, obwohl sie verschiedenen Kasten angehören. Deshalb wurden wir von ihren Familien gemieden, was zu vielen Diskussionen und Spannungen führte. Und leider auch zu Schlägen, wenn wir Kinder uns Fehler erlaubten wie unerledigte Hausarbeit oder zu spätes nach Hause kommen.

Die Entscheidung. Besonders Spaß machte es mir, Kricket zu spielen. Einmal zerbrach ich dabei eine Autoscheibe – das brachte mir schlimme Prügel von meinem Vater und dem Autobesitzer ein. Wie groß war meine Angst, als mir das gleiche eines Tages neuerlich passierte! Ich traute mich nicht heim. Da kam das



Angebot zweier Straßenjungen gerade recht, ihnen für 20 Rupien beim Tragen von Stofffetzen zu helfen. Doch im Stoffgeschäft wollte uns der Verkäufer nicht den ausgemachten Preis bezahlen. Aus Zorn versetzte ihm einer meiner neuen Freunde einen Schlag und wir rannten davon. Mein zweites Abenteuer an diesem Tag! Beim Bahnhof sah ich fasziniert zu, wie Straßenjungen um Geld spielten und wie schnell Münzen ihren Besitzer wechselten. Polizisten verjagten uns. Mein drittes Abenteuer!

Nach einer langen Diskussion über Vor- und Nachteile des Straßenlebens überredete ich meine Freunde, mich auf die Reise nach Delhi mitzunehmen. Damit hatte ich die wichtigste Entscheidung meines Lebens in Minuten getroffen – aus Santosh wurde der Straßenjunge Gouse.

Der Unfall. Auf dem Weg nach Delhi wurden wir von einem Kontrolleur aus dem Zug geworfen – in Warangal, dem Ort, an dem ich heute noch lebe. Nun begann eine harte Zeit auf

„Sie hielten mich für einen Hexer und ich lief davon!“

Der 13-jährige Heritier lebt in der Demokratischen Republik Kongo. Hier erzählt er seine Geschichte.

Ich komme aus La Rwashi, einem Dorf, das zehn Kilometer entfernt von Lubumbashi liegt. Mein Vater arbeitete im staatlichen Elektrizitäts-Unternehmen, meine Mutter kümmerte sich um die Familie. Ich habe auch einen älteren Bruder, meine kleine Schwester ist leider gestorben. Unsere Familie hatte nicht viel Geld, aber wir waren auch nicht ganz arm. Als ich elf Jahre alt

war, starb mein Vater. Meine kleine Schwester war da acht Jahre alt. Meine Geschwister und ich wollten so gern bei unserer Mutter bleiben, aber die Familie meines Vaters warf uns aus dem Haus. Meine Schwester und ich mussten zu den Großeltern ziehen. Da begann für uns eine harte Zeit. Sie beschimpften und bestrafte uns dauernd und ich wurde oft geschlagen. Zum Beispiel, weil ich mich weigerte, Wasser am Brunnen zu holen. Sie sagten dann immer „Du bist ein Hexer! Das hast du von deiner Mutter geerbt!“ Sie sagten mir das so oft,





Straßenkind Santosh Kumar einst (links) und Santosh mit Familie heute (oben)

der Straße. Jeden Tag gab es einen Kampf ums Essen, gegen das Wetter und die Polizei. Ältere nahmen uns Geld ab, Polizisten ließen uns putzen oder Leichen wegräumen. Ich verstand schnell, dass auf der Straße nur der Stärkste überlebt. Ganga (Marihuana) half mir. Weil ich klug und flink war, wurde ich zum Anführer einer kleinen Gang.

„Auf fahrende Züge aufspringen“ war mein Lieblingssport: Man springt auf einen Zug und wieder herunter, um das Ende des nächsten Zugabteils zu erwischen. Mit den Wetten dazu verdiente ich in einer Stunde so viel, wie normal in einer Woche: 500 Rupien. Alles lief gut - bis ich eines Tages im Krankenhaus aufwachte. Ich hörte einen Pfleger sagen: „Ein hoffnungsloser Fall!“ Doch ein Arzt meinte: „Wir

haben nichts zu verlieren, wir versuchen es!“ Das rettete mir das Leben. Mein linker Unterarm und mein rechtes Bein wurden amputiert.

Neues Leben. Mein Vater kam ins Spital. Er sagte, ich sei nicht sein Sohn, er vermisse einen Sohn namens Santosh, nicht einen Straßenjungen namens Gouse. Das war sehr verletzend für mich. Nach sechs Monaten im Spital kehrte ich auf die Straße zurück. Mit meiner Behinderung war es nun einfacher, Geld zu verdienen. Ich bettelte in Zügen. Drei Jahre lang fuhr ich von einer indischen Großstadt zur anderen. Eines Tages kam ich nach Vijayawada – hier sollte sich mein Leben wieder ändern. Ich lag krank auf der Straße, nahe dem Don Bosco Zentrum

Navajeevan. Sozialarbeiter versuchten mich zu überreden, ins Zentrum zu kommen. Ich lehnte ab, denn ich hatte keine Lust, mich an Regeln zu halten. Doch sie meinten, ich könne mir Medizin holen und wieder gehen – das fand ich ok. Im Zentrum sah ich ehemalige Straßenkinder, die nun zur Schule gingen, gut gekleidet waren und ein Zuhause hatten. Ich sagte zu Father Koshy, dem Direktor – mein Papa! – dass ich auch neue Kleidung und zur Schule gehen wolle.

Viel Unterstützung. Es fiel mir schwer, mich an den neuen Lebensstil zu gewöhnen. Mein Vater wollte weiter nichts von mir wissen. Doch viele Menschen glaubten an mich und Navajeevan wurde zu meiner neuen Familie. Was mich freut: Auch meine Freunde von der Straße haben ein neues Zuhause gefunden. Einer ist heute Busfahrer, der andere arbeitet in einem Filmstudio. Meine Veränderung wäre nicht möglich gewesen ohne die Menschen, die mich moralisch, finanziell und auf andere Weise unterstützt haben. Ich glaube, ein Straßenkind braucht vor allem jemanden, dem es vertrauen kann. Es muss jemand für diese Kinder da sein – auf der Straße und in ihrem Leben.

Santosh Kumar P., geboren 1983, studierte Informatik und Sozialarbeit. Er arbeitete in verschiedenen Organisationen und ist heute wieder bei Don Bosco Navajeevan beschäftigt: als Koordinator und Projektleiter.



dass ich es selber glaubte. Ein He-xer ist jemand, dem man die Schuld dafür gibt, wenn andere Schaden erleiden. Als meine Schwester an einer Krankheit starb und keiner den Grund dafür wusste, lief ich davon. Ein Jahr lang lebte ich als Straßenkind in einem Elendsviertel von Lubumbashi. In der Nacht schlief ich in alten Autowracks. Unser ganzer Besitz war das, was wir am Körper trugen. In der Nacht war es kalt, aber wir hatten keine Decken. Es gab auch keine Toiletten. Ich wusch mich immer an den Wasserhydranten auf der Straße.

Vor einem Jahr brachte mich ein Mann von der Stadtverwaltung ins Don Bosco Zentrum. Endlich änderte sich mein Leben zum Guten. Jetzt kann ich zur Schule gehen. Auch mein Verhalten und mein Denken haben sich verändert. Zuerst dachte ich wirklich, ich sei ein kleiner böser Hexer. Hier versicherten mir alle, dass das nicht stimmt. Langsam glaubte ich ihnen und wurde zu einem neuen Menschen. Wenn ich mit der Schule fertig bin, möchte ich einen guten Job finden. Dann möchte ich anderen Kindern helfen, denen es ähnlich ergeht wie mir früher.

WAS SIEHST DU?



HERAUSGEFALLEN

ODER



NÄCHSTER STAR-DJ

WIR SEHEN DAS
POTENZIAL

STRASSENKINDER
mehr als das Auge sieht

I am powerful - wie sich Kinder selbst sehen

Wie sehen mich die anderen? Wie sehe ich mich selbst? Was ist überhaupt meine Identität?

Jeder Mensch macht sich ein Bild über sich selbst und wird zugleich von anderen – der Gesellschaft – beurteilt. Das eigene Selbstbild, die eigene Identität, umfasst die wesentlichen charakterlichen Merkmale und Eigenschaften eines Menschen.

Opfer oder Täter. Das sind jene beiden Kategorien, in die Straßenkinder gerne hineingesteckt werden. Straßenkinder sind „arme, bedürftige und hilflose Opfer“. Oder Straßenkinder sind alle kriminell und eine Plage für die Gesellschaft. Beide Kategorien sind negativ besetzt und oftmals die Basis dafür, wie die Kinder bezeichnet, welche Eigenschaften ihnen zugeschrieben werden. So werden in Kenia etwa Straßenkin-

„Ich glaube, ich bin ein Straßenkind, weil mich alle so rufen.“

Bub in Mexiko

der als „parking boys“ (Parkplatzkinder), in Guatemala als „glue sniffers“ (Klebstoff-Schnüffler) oder in Brasilien als „juvenile thieves“ (junge Diebe) bezeichnet und beschimpft.

Straßenkinder selbst sehen sich aber nicht in einer dieser von anderen geschaffenen Kategorien, die eng mit der Definition des Begriffs Straßenkinder zusammenhängen. Dieser hat zudem seit einiger Zeit einen Wandel erfahren (siehe Seite 4/5).

Heute werden als Straßenkinder alle jene Kinder und Jugendlichen verstanden, für die die Straße der zentrale Mittelpunkt ihres täglichen Lebens ist („children with street

connections or in street situations“). Der Begriffswandel führt dazu, dass das Problem nicht am Kind selbst, sondern an dessen Situation festgemacht wird. Und diese Situation hat oft vielfältige Ursachen und lässt sich nicht pauschal auf wenige Punkte reduzieren.

Jedes Kind hat seine eigene Geschichte, jedes Kind macht seine eigenen Erfahrungen und entwickelt daraus sein eigenes Wesen. Auch die jeweilige Gruppe, in der sich die Kinder bewegen, hat starken Einfluss darauf. Die Gruppenidentität

„Meine Stärke ist Geduld. Dass ich es immer wieder versuche, meine Familie glücklich zu machen, so schwer dies auch sein mag.“ *Mädchen in Marokko*

WAS SIEHST DU?



STÖRENFRIED

ODER



UNTERNEHMER

WIR SEHEN DAS
POTENZIAL

STRASSENKINDER
mehr als das Auge sieht

WAS SIEHST DU?

WIR SEHEN DIE
FÄHIGKEIT

STRASSENKINDER
sind wie Edelsteine



KRIMINELL

ODER



KÜNFTIGER PRÄSIDENT

prägt stark die jeweils eigene der Mitglieder. All dies ist ein fließender Prozess, dem man mit starren Definitionen und schubladisierten Einteilungen nicht gerecht wird.

Kampagne

Das „Consortium for Street Children“ – ein internationaler Zusammenschluss von (Hilfs-)Organisationen, dem auch Jugend Eine Welt angehört – hat eine Kampagne initiiert, die den Blick auf „Straßenkinder“ verändern soll. Unter dem Motto „What do you see? – Was siehst du?“ wird mit dem Fremdblick und der eigenen Wahrnehmung gearbeitet.

Hintergrund dafür sind Interviews mit Straßenkindern, die in verschiedenen Ländern geführt wurden. Die Kinder beschrieben, wie sie sich

selbst sehen, wo ihre größten Stärken liegen, worauf sie stolz sind, was sie über Kinderrechte wissen und welche Unterstützung sie sich wünschen würden.

Generell sahen sich die Kinder als stark, positiv und engagiert. Sie sind stolz, dass sie einander helfen, miteinander auch ihre Familien unterstützen und gute Bürger sind. Dagegen beklagen sie die oft fehlende staatliche Unterstützung.

„Ich bin stolz darauf, dass ich bei Prüfungen gut abschneide – obwohl ich arbeiten gehen muss.“ Straßenbub in Indien auf die Frage nach seinen Stärken

**„Sie rufen mich Straßenkind.
Es bedeutet anonym.
Das ist nicht mein Name.
Mein Name ist Adeline.
Das heißt geliebt.
Sie rufen mich Bengel.
Das ist nicht mein Name.
Mein Name ist Ilario.
Das heißt freundlich.
Sie rufen mich Spinnerin.
Das ist nicht mein Name.
Mein Name ist Cara.
Das heißt kostbares Juwel.
Sie rufen mich Dreckstück.
Das ist nicht mein Name.
Mein Name ist Mateo.
Das heißt Geschenk Gottes.
Sie rufen mich Straßenkind.
Das bedeutet anonym.
Das ist nicht mein Name.“**

Gedicht eines Straßenkindes über das Gefühl, seinen Namen zu verlieren

WAS SIEHST DU?

WIR SEHEN DIE
FÄHIGKEIT

STRASSENKINDER
sind wie Edelsteine



GANG

ODER



GUTE FREUNDE

Hilfe für Straßenkinder

Platz für Zuwendung, Liebe und Anerkennung

„Ich war schon lange auf der Straße, täglich Essen zu finden war schwer. Niemand kümmerte sich um mich, deshalb bin ich zu Don Bosco gegangen“, erzählt der 11-jährige Ibrahim im großen Schulraum des Don Bosco Fambul Kinderzentrums.

Fambul, dieses Wort bedeutet Familie. Seit 1998 kümmern sich die Salesianer Don Boscos in Freetown, der Hauptstadt Sierra Leones, ganz gezielt um Straßenkinder. In dem von Jugend Eine Welt unterstützten Zentrum durchlaufen die nach einem Auswahlverfahren aufgenommenen Kinder ein Rehabilitationsprogramm mit viel Spiel, Sport und Bildung. Ein Ziel ist es, die Kinder wieder zu ihren Familien zu bringen. Von den rund 100 Fambul-Mitarbeitern sind einige ständig in den Straßen von Freetown unterwegs – etwa mit dem „Don Bosco Mobil“. In dem alten Bus, der als Anlaufstelle für Straßenkinder dient, befindet sich ein Klassenzimmer, eine kleine Ambulanz und auch Essen wird verteilt.

Welche Hilfe hilft

Wie kann Straßenkindern geholfen werden? Eine Frage, auf die es keine Standardantwort gibt. „Wir schicken einen Sack Reis und alte Kleidung.“ Überspitzt formuliert, mit dieser Art von Hilfe ist kaum geholfen. Den Kindern einen Platz, ein Heim sowie eine Perspektive für ihr weiteres Leben zu bieten – das verspricht nachhaltige und langfristige Hilfe.



Don Bosco Fambul in Freetown, Sierra Leone

Motivation und Freiwilligkeit sind zentral, um Kinder von der Straße wegzubekommen. In zahlreichen Hilfsprojekten für Straßenkinder wird Sport, z.B. Fußball oder Volleyball, eingesetzt, um einen ersten Kontakt mit ihnen herzustellen. Langsam wird Vertrauen aufgebaut. Am Überzeugendsten ist das Vorbild von Kindern, die selbst einmal in der gleichen Situation waren wie das neue Kind und denen es sichtbar besser geht. Manche Straßenkinder schaffen den Sprung von einem Leben in der „Wildbahn“ zurück in ein strukturiertes Leben nicht sofort und brauchen mehrere Anläufe. Wichtig sind Ansprechpersonen, die ihnen zuhören und denen sie vertrauen können.

Neben Zuwendung, Liebe, Anerkennung ist für die Kinder und Jugendlichen Bildung notwendig. Der Besuch einer Schule oder einer adäquaten Berufsausbildung führt sie weg von der Straße.

Straßenpädagogik

„Steckt die Kinder in die Schule, dann wird alles gut“. Ganz so einfach geht es leider nicht. Viele der Kinder waren schon einmal in der Schule, mussten diese jedoch abbrechen, um zu arbeiten. Sie wieder in das Schulsystem zu integrieren, scheitert oft daran, dass sie dort diskriminiert werden, sich schwer mit Regeln tun und gezielte Unterstützung fehlt.

Die Kinder dort abholen, wo sie leben – das ist der Ansatz vieler Bildungsprojekte für Straßenkinder. Mit der „Pädagogik der Straße“ wird ein auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder abgestimmtes Programm angeboten, das darauf abzielt, sie zu einem selbständigen und menschenwürdigen Leben zu führen.

Die Schaffung solcher Einrichtungen ist natürlich mit Kosten verbunden. Geld, das mitunter in den jeweiligen Ländern fehlt – weil etwa der Staat nicht kann oder will. Und deshalb müssen finanzielle Mittel aus anderen Ländern kommen.



GolA.S.O. - wie ein Traumtor Kindern hilft



Fußball. Das große Interesse vieler Kinder und Jugendlicher an diesem Sport wird in Don Bosco Projekten schon lange genutzt, um Straßenkinder „anzulocken“ und sie so von der Straße zu bekommen.

Die an mehreren Standorten in Ecuador von den Salesianern Don Bosco eingerichteten „Fußballschulen GolA.S.O.“ nutzen diesen integrativen Ansatz mit großem Er-

folg. GolA.S.O. steht für Gol (Tor), Amistad (Freundschaft), Solidaridad (Solidarität), Organización (Organisation). Zugleich ist das Wort **gola-so** die Bezeichnung für ein Traumtor. Eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist ein erster Schritt hin zu einem neuen Lebensmittelpunkt. So gelingt es, die als Schuhputzer, Autowäscher, Lastenträger oder Straßenverkäufer tätigen Kinder nach und nach in das breite Programm für die „Chicos

de la Calle“ zu integrieren: In den Jugendzentren gibt es Unterricht, Werkstätten, medizinische Versorgung, Verpflegung und vieles mehr. Eine Fülle an Perspektiven tut sich auf.

Die „Copa Don Bosco“ mit eigenen Fußballturnieren nutzen die Scouts der Proficlubs gerne zur Suche nach neuen Talenten. Ein Traumtor hat da schon manches Ex-Straßenkind zum Profifußballer gemacht.

Staaten haben Verantwortung!

Alle Kinder auf der Welt haben die gleichen Rechte – egal ob arm oder reich, egal welche Hautfarbe sie haben, welche Sprache sie sprechen oder welcher Religion sie angehören. Sie haben etwa das Recht auf medizinische Versorgung, auf Schutz vor Gewalt und Ausbeutung und das Recht zur Schule zu gehen. Diese und andere Rechte sind in der UN-Kinderrechtskonvention aus dem Jahr 1989 und vielen weiteren Menschenrechtsdokumenten niedergelegt. Staaten können nicht einfach wegschauen, wenn Kinder und Jugendliche schutzlos auf der Straße landen. Sie sind verpflichtet, ihre Rechte sicherzustellen und im Interesse der Kinder zu handeln. Alle fünf Jahre müssen sie dem UN-Kinderrechtsausschuss über die Umsetzung der Kinderrechte berichten.

Das LAURA VICUÑA Kinderschutzzentrum

Sexuelle Gewalt und Ausbeutung. Davon sind auf den Philippinen viele Kinder und Jugendliche betroffen. In Quezon City, der im Großraum Manila gelegenen bevölkerungsreichsten Stadt der Philippinen, betreiben die Don Bosco Schwestern – langjährige Projektpartner von Jugend Eine Welt – das Sozial- und Kinderschutzzentrum Laura Vicuña.

Hier erhalten etwa Mädchen, die Gewalt und Missbrauch erfahren mussten, auf der Straße gelandet sind oder als Hausklavinerin und Prostituierte ausgebeutet wurden, ein neues, fürsorgliches Zuhause. Mithilfe professioneller psychologischer Unterstützung lernen sie, ihre leidvolle Vergangenheit hinter sich zu lassen. Sie können zur Schule gehen oder eine Ausbildung machen – manchmal gelingt es auch, sie zur freiwilligen Rückkehr in ihre Familien zu bewegen.



Um zu verhindern, dass noch mehr Mädchen auf der Straße landen, betreibt das Zentrum zudem eine mobile Kinderschuttklinik: Medizinische Fachkräfte und Sozialarbeiterinnen fahren regelmäßig mit einem Bus in die umliegenden Gemeinden, sorgen für medizinische Versorgung von benachteiligten Kindern und leisten Aufklärungsarbeit.

Aktionswochen

Action, azione, acción, ação, aktion

Der Tag der Straßenkinder am 31. Jänner, dem Gedenktag von Don Bosco, ist der Auftakt zu den Aktionswochen. In dieser Zeit soll mit vielen verschiedenen Aktionen besonders auf die schwierigen Lebensbedingungen von Straßenkindern aufmerksam gemacht werden.

Kuchen backen, Schuhe putzen, Flohmarkt veranstalten – es gibt zahlreiche Aktionen, mit denen Schüler, Jugendgruppen, Vereine oder Institutionen in Österreich über das Leben von Straßenkindern informieren und Geld für Projekte von Jugend Eine Welt sammeln können.

Denn die Arbeit, die Jugend Eine Welt in zahlreiche Don Bosco Projekte in mehr als 130 Ländern investiert, um jungen Menschen bessere Lebensoptionen zu ermöglichen, ist noch lange nicht zu Ende.

Internationaler Tag. Im Consortium for Street Children (CSC) haben sich Organisationen wie Jugend Eine Welt zusammengeschlossen, um so eine internationale Plattform für die Rechte der Millionen von Straßenkinder zu bilden. Als weltweites Zeichen wurde vom CSC der 12. April als internationaler Tag der Straßenkinder ausgerufen.



Die Aktionswochen sollen möglichst viele Menschen über Sorgen, Nöte und Bedürfnisse der Straßenkinder informieren. Dazu braucht es Multiplikatoren, die die Sache in die Öffentlichkeit tragen.

Was kann ich also tun? Den Ideen für Aktionen, Events, Veranstaltungen sind keine Grenzen gesetzt. Einige Vorschlägen haben wir hier zusammengestellt.



Macht eure Aktion sichtbar!

Schickt Fotos, Berichte und Videos eurer Aktion an Jugend Eine Welt. Wir schreiben gerne etwas über euch auf unserer Website, posten die Bilder auf Facebook, stellen die Videos auf unseren YouTube Channel und informieren (regionale) Medien.

www.facebook.com/jugendeinewelt
www.youtube.com/user/jugendeinewelt

Spendenbuffet

mit Kuchen, Brötchen, Muffins & Co zum Verkaufen für den guten Zweck

Bauchladen basteln

und damit Dinge zum Verkaufen anpreisen – wie ein Straßenkind

Flohmarkt

ist immer ein Renner: mit all den Dingen, die ihr nicht mehr braucht

Benefizkonzert

präsentiert euer Musiktalent zu Gunsten von Straßenkindern

Gottesdienst

mit einem feierlichen Rahmen

Schuhe putzen

auf einem öffentlichen Platz und damit Geld für Straßenkinder verdienen

Mehr Vorschläge für Aktionen:
www.tagderstrassenkinder.at

Wissen an Kinder vermitteln



Bildungsteam von Jugend Eine Welt im Einsatz

Was machen Straßenkinder? Warum leben Kinder auf der Straße? Was kann man tun, um die Situation von Straßenkindern zu verbessern?

Beim Thema Straßenkinder drängen sich viele Fragen auf. Antworten darauf lassen sich auf verschiedenen Wegen erarbeiten – in einer Schulstunde, in einer Gruppenstunde.

Erstmals gemeinsam mit der entwicklungspolitischen Bildungsstelle „BAOBAB - Globales Lernen“ haben wir didaktische Unterlagen für die Volksschule bzw. für die Sekundarstufe 1 und 2 erstellt. Jugend Eine Welt ist auch Mitträger von BAOBAB.

Die **gesamten Materialien** mit Anleitungen im Detail finden sich jeweils als **Download** auf der **Internetseite zum Tag der Straßenkinder**:

www.tagderstrassenkinder.at

Bildungsteam: Fragen, Anregungen, Hilfe

Dafür steht unser Jugend Eine Welt Bildungsteam bereit. Das Bildungsteam ist eine ehrenamtliche Gruppe von ehemaligen VolontärInnen, die einen Freiwilligeneinsatz in den Ländern des globalen Südens absolviert haben. Das Team bietet Workshops zu Themen des Globalen Lernens an.

Tel. 01/879 07 07 - 30
info@jugendeinewelt.at

Fragen und Antworten

1 Mit dem Begriff „Kinder auf der Straße“ wird gemeint:

A Kinder, die immer auf der Straße leben.
 B Kinder, die nachts oft nach Hause zurückkehren.
 C Kinder, die sich ganz von ihren Eltern und Familie getrennt haben.
 D Kinder, die nicht arbeiten.

2 Für wie viele Kinder ist schätzungsweise die Straße der Lebensmittelpunkt, das heißt wie viele Kinder leben ungefähr weltweit auf der Straße?

A 10 Millionen
 B 70 Millionen
 C 30 Millionen
 D 100 Millionen

3 Was meint oder bezeichnet der Begriff „Kinder von der Straße“?

A Kinder, die ab und zu bei den Eltern vorbeischauen und fragen wie es ihnen geht.
 B Kinder, die auf der Straße Fußball spielen.
 C Kinder, die auf der Straße leben und schlafen.
 D Kinder, die mit ihren Geschwistern in Kontakt sind.

Glückliche Kindheit und Jugend

Ziele

Die Schülerinnen setzen sich selbst auseinander, was Kinder und Jugendliche brauchen können, um glücklich zu sein. Sie erörtern Chancen und Hindernisse, können so eigene und fremde Lebenslagen nicht so gegner und analysieren, wie Kinder und Jugendliche damit umgehen können.

ABLAUF

1 **Einleitung**

Die Schülerinnen setzen sich selbst auseinander, was Kinder und Jugendliche brauchen können, um glücklich zu sein. Sie erörtern Chancen und Hindernisse, können so eigene und fremde Lebenslagen nicht so gegner und analysieren, wie Kinder und Jugendliche damit umgehen können.

2 **Flussdiagramm**

Die Schülerinnen setzen sich selbst auseinander, was Kinder und Jugendliche brauchen können, um glücklich zu sein. Sie erörtern Chancen und Hindernisse, können so eigene und fremde Lebenslagen nicht so gegner und analysieren, wie Kinder und Jugendliche damit umgehen können.

Straßenkinder brauchen unsere Hilfe!

Bitte helfen Sie mit!

Spendenkonto

IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000

SWIFT/BIC-CODE: RZTIAT22



Impressum: Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich,
St. Veit-Gasse 21, 1130 Wien, Tel.: 01 879 07 07-0, info@jugendeinewelt.at

Redaktion: Angelika Gerstacker, Johannes Wolf

Coverfoto: © Don Bosco Network India

Fotos: Jugend Eine Welt, Benedikt Hageneder, Kurt Hörbst, Marcus Lyon, Hartwig Weber, SDB, FMA



JUGEND EINE WELT

www.jugendeinewelt.at | www.tagderstrassenkinder.at